

MUSEUM FÜR EINE STERBENDE KULTUR?

Sonntagmorgen auf der Landstraße nördlich von Bologna, durch kleine Vororte, vorbei an Fabrikanlagen und den flachen, modernen Verwaltungsgebäuden (mit den Blumenkästen davor), zwischen Maisfeldern und nochmals Maisfeldern. Die PCI veranstaltet heute ein Fahrradrennen, und wie in Bottrop beim Go-cart-Rennen sind alle Wettkämpfer bunt verkleidet. Wir halten vor einem Bahngleis. Im Haus gleich neben der Schranke übt eine Tuba für die Siegerehrung. Wir wollen ins Museum.

Wenige Kilometer außerhalb Bolognas in San Marino di Bentivoglio befindet sich das „Museo della civiltà contadina“ in dem ehemaligen Herrschaftshaus und den anliegenden Wirtschaftsgebäuden eines bolognesischen Großgrundbesitzers. Die Parkanlage der „Villa Imeraldi“ ist heute Erholungszentrum, mit einem Fischteich, einem Café und geschützten Grünanlagen mit dem typischen Baumbestand der Region.

Der Name des Museums sei provisorisch, steht auf dem Umschlag des kleinen Katalogheftes zu lesen: die Gemeinde wolle den eher zweideutigen Begriff „bäuerliche Zivilisation“ durch „Arbeit und bäuerliches Leben oder „Arbeit und Leben auf dem Land“ ersetzen. Solcherlei Überlegungen sprechen für die Offenheit des Konzepts und die lebhaftete Beteiligung der Bauern an der Gestaltung *ihres* Museums, die auch an der Entstehungsgeschichte des Museums abzulesen ist.

Im Gegensatz zu der herkömmlichen Form der Erschaffung von Kultur qua Institution (ein Begriffspaar, welches in deutschen Landen seit eh und je verschmolzen ist) war die Initiative für das Museum von den Bauern selbst ausgegangen. Es begann im Jahre 1964, als ein ehemaliger Bauer, Ivano Trigari, ein altes bäuerliches Werkzeug, eine sogenannte „stadura“, halb vergraben in dem Garten eines Freundes fand. Die „stadura“ ist eine runde Eisenstange, etwa 50 bis 60 cm lang, die auf alten bolognesischen Ochsenkarren als Bremse und Ornament verwendet wurde. Die Oberseite der Stange war gewöhnlich mit einem Kreuz oder anderen Verzierungen versehen. An der Stange waren mehrere eiserne Ringe befestigt, die dem Wagen während der Fahrt einen eigenen charakteristischen Klang gaben. Trigari hatte die „stadura“ gesäubert und poliert und in Castelmaggiore, dem Ort, in dem er arbeitete, in das Schaufenster der landwirtschaftlichen Kooperative gelegt. Daraufhin entbrannte im Dorf ein regelrechtes Fieber nach der „stadura“, Schulkinder brachten weitere kostbare Exemplare, fein säuberlich vom Vater verpackt.

Die Geschichte wurde in der Region bekannt. Die alten Bauern fingen an sich zu erinnern, Erlebnisse wurden ausgetauscht. Die einen verfluchten das Gerät, fühlten sich an harte Zeiten, Abhängigkeit und Schinderei erinnert; andere meinten, es sei ja heute alles viel besser. Die Sammlung vergrößerte sich. Eggen, Pflüge und Harken wurden herangeschleppt und bald darauf entstand die „gruppo della stadura“, die durch Feste und Wanderausstellungen für die Idee einer systematischen Sammlung warb. Mit Hilfe der Behörden in Bologna und einer Studentengruppe an der Uni-

Supplemento di

bologna
incontri

IL MUSEO DELLA CIVILTÀ CONTADINA A SAN MARINO DI BENTIVOGLIO

Il museo è sorto con questo nome, ma è in corso una discussione. Termini come «civiltà contadina» sembrano ambigui. Si è, finora, espresso un orientamento comune che ruota intorno a definizioni come «lavoro e vita contadina», «lavoro e vita nelle campagne».



versität gelang es schließlich, die Idee einer permanenten Ausstellung zu verwirklichen. In vece, un museo nato dal basso, da un movimento di massa! 1975 öffnet das Museum offiziell mit der Ausstellung „Das agrarische System und die Organisation der Arbeit“ seine Tore.

Das repräsentative Hauptportal der Villa bleibt allerdings verschlossen, denn die Besucher betreten die Ausstellung durch den Dienstmädcheneingang. Zunächst wird gezeigt, wie sich der Prozeß der Kultivierung und Urbarmachung des Po-Deltas langsam durch die Jahrhunderte fortsetzt. Es folgt die Dokumentation der Kämpfe gegen das „mezzadria-System“ (eine Art Halbpacht) und die schlechten Arbeitsbedingungen der Landarbeiter. Hier in der Emilia entstanden die ersten sozialistischen Organisationen in Italien. Häusliche Gegenstände und Kleidungsstücke, ergänzt durch Fotos zeigen, wie sich die bäuerliche Großfamilie (famiglia colonica) mit etwa 15-20 Personen gegen Ende des 19. Jahrhunderts allmählich auflöst und wie sich die Zahl

Abbildung links: Villa Imeraldi

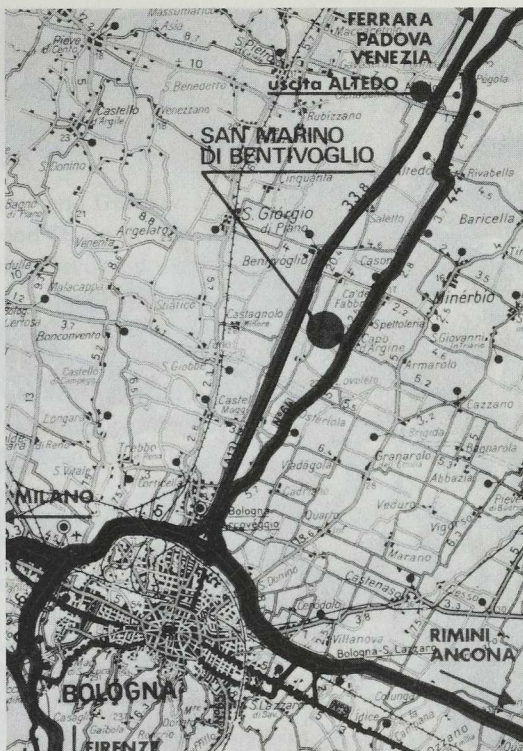


Abbildung rechts: Lage von San Marino di Bentivoglio

der Landarbeiterfamilien (famiglia bracciantile) vergrößert. In weiteren Teilen der Ausstellung ist der Übergang zur Mechanisierung – vom Holzpflug zum Dampfpflug – in der Landwirtschaft zu sehen.

Im Museum sind die Arbeitsgeräte nicht mit der Intention ausgestellt, das Milieu oder Szenen des Lebens zu schildern. Auch sind sie nicht unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchs oder der Typen gruppiert. Stattdessen hat man eine erklärende Ordnung gewählt, die darauf abzielt, die Phasen des Produktionsprozesses nachvollziehbar zu machen. Jede Phase – die Getreideernte oder Hanfgewinnung – ist durch eine Anzahl von „Zeichen“ vertreten, die sich wechselseitig ergänzen. Die Ernte beispielsweise ist durch die Sichel und zahlreiche Fotos von Bauern oder Bäuerinnen bei der Arbeit repräsentiert. Die Bilder unterstreichen die Bewegung des Körpers und zeigen die Funktion des Handwerkzeugs, das Schneiden der Halme. Mit dieser Ausstellungsform wird realisiert, was als vordringlichste Aufgabe des gesamten Projekts angesehen wird, nämlich etwas überspringen zu lassen von der Arbeit des Menschen, seinen Mühen, seinem Kampf gegen die Natur und seine Ausbeutung. Die Konstruktion des Museums folgt einer „spärlichen Architektur“, läßt Raum für Schulklassen, ermöglicht Gespräche zwischen Besuchergruppen, Erinnerungen werden wach. Was wir sehen, ist ein Stück erlebter Geschichte.